

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 11 (1968)
Heft: 1

Artikel: Das Kind in der Buchhandlung
Autor: Kauer, Marthe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

37 ff. – Ilse Schunke, Die vier Meister der Farnese-Plaketteneinbände, in: La Bibliofilia 54, 1952, S. 57–91.

² G.D. Hobson, Apollonio Filareto, in: Maioli, Canevari and others, London 1926, S. 112 ff.

³ Ferdinand de Navenne, Rome, Le palais Farnèse et les Farnèses, Paris 1913, S. 128 ff.

⁴ Girolamo Tiraboschi, Storia della letteratura italiana, VII, I, Mailand 1827, S. 36 ff. – Ferdinand de Navenne, Rome, S. 220–249, 343, 615 ff.

⁵ Pierre de Nolhac, La Bibliothèque de Fulvio Orsini, Paris 1887, S. 22/23. – Ferdinand de Navenne, Rome, S. 674 ff.

⁶ Léon van der Essen, Alexandre Farnèse, Bd. 1, Brüssel 1933, S. 5–10. – Felix Rachfahl, Margarethe von Parma, München/Leipzig 1898, S. 13–17 (Hist. Bibliothek 5).

⁷ J. W. Bradley, Giorgio Clovio, London 1898, S. 170 ff.

⁸ Über die Anfänge von Groliers Bibliophilie

unterrichtet vornehmlich: Jacques Guignard, Notes et hypothèses à propos de Jean Grolier 1503–1515, in: Festschrift Ernst Kyriss, Stuttgart 1961, S. 191 ff. Mit reicher Literatur. – Ilse Schunke, Italien und die Anfänge von Groliers Bibliophilie, in: Philobiblon 6, 1962, S. 182 ff.

⁹ Ilse Schunke, Bemerkungen zu Groliers Mailänder Bibliothek, in: Imprimatur 10, 1951, S. 125 ff.

¹⁰ G.D. Hobson, Grolier-Studien, in: Jahrbuch der Einbandkunst III, 1931, S. 61 ff.

¹¹ Die reiche Literatur über Grolier ist zusammengefaßt in der Bibliographie Sommaire, Bibliothèque Nationale, Exposition de la Société de la reliure originale, Paris 1959 (Jacques Guignard et Erwana Brin).

¹² Über Jakob Krause berichten: Christel Schmidt, Jakob Krause, Leipzig 1923. – Ilse Schunke, Leben und Werk Jakob Krauses, Leipzig 1943. – Ilse Schunke, Jakob Krause, Stuttgart 1953.

MARTHE KAUER (ZÜRICH)

DAS KIND IN DER BUCHHANDLUNG

Die Kinderbuchabteilung gehört heute zum Bestand jeder gut assortierten Buchhandlung. Aber gehört auch der Nutznießer dieser Abteilung, das Kind selbst, in die Buchhandlung? Diese Frage darf man sich mit Recht stellen, denn der kleine Leser oder Beschauer der Kinder- und Bilderbücher ist ja nur in seltenen Fällen gleichzeitig ihr Käufer. Somit hätte kein Buchhändler eigentlich einen Grund, diesen kleinen Kunden, der nur ein indirekter Kunde ist, in seinem Gebiet zu dulden. Die Entscheidung, ob das Kind mit seinem Lärm und seinem vielleicht gar nicht angepaßten Benehmen in eine Buchhandlung hineingehört, liegt auf einer anderen Ebene.

In *meine* Buchhandlung gehört das Kind, gehören die Kinder, die ohne Schwellenangst den Laden betreten und sich so selbstverständlich umtun, wie wenn sie zu den Büchern gehörten und diese zu ihnen. Sie nehmen ohne Scheu Besitz von dieser merkwürdigen Welt zwischen Buchdeckeln. Es

scheint in besonderem Maße ihre Welt zu sein.

Wie kam es, daß ich das Kind genauso wie jeden anderen Kunden ernst nehme? Auch wenn der kleine Bub vorläufig nur alle paar Tage erscheint, um Prospekte, immer wieder neue «Plospekte» zu verlangen. Zum Ausschneiden, erfuhr ich von dem jungen Mann, der sichtlich mit der Schere besser umzugehen weiß als mit der Aussprache des R. Das Kind ist mir als gegenwärtiger und zukünftiger Leser lieb. Ich nehme ihn ernst, denn er will lernen, er will erfahren, er läßt sich manchmal von mir leiten.

Zunächst aber ließ ich mich vom Kind leiten, lernte von ihm. Und das kam so.

Ein Vater, der sich immer gern in der Buchhandlung umsaß und seine Ruhe wünschte, brachte oft sein dreijähriges Kind mit. Ich schickte es dann in meine Kinderbuchecke und beauftragte eine Lehrtochter, mit dem Kind Bilderbücher anzusehen. Eines der Bilderbücher schloß das kleine Mäd-

chen besonders ins Herz. Es handelte sich um eine recht mittelmäßige Geschichte, die von Zwergen mit langen Ohren erzählte. Eine Szene aber zeigte eine kranke Maus, die mit verbundenem Bein in einem Körbchen lag. Bei jedem Besuch rannte das Kind zielbewußt ans Bücherregal, zog «sein» Bilderbuch mit sicherem Griff heraus und schlug ebenso sicher die Seite mit der kranken Maus auf. Eines Tages hörte ich das kleine Mädchen tief traurig sagen: «Mäuschen immer noch krank!» Einmal, endlich einmal hätte die kleine Maus doch gesund werden müssen!

Das kleine Mädchen und die kranke Maus sind mir ein Zeichen dafür geworden, wie stark das Kind ein Buch als Realität erlebt. Gehört es darum mit seiner unmittelbaren Beziehung zum Buch nicht in meine Buchhandlung? Muß ich es als Leser nicht besonders ernst nehmen? Ist es nicht von ausschlaggebender Verantwortung, zu entscheiden, welches Buch dem Kind in die Hand gegeben wird?

Ich merkte mir die drei wichtigsten Dinge, die zu beachten sind, wenn ich Kinder zu den Büchern hereinlasse:

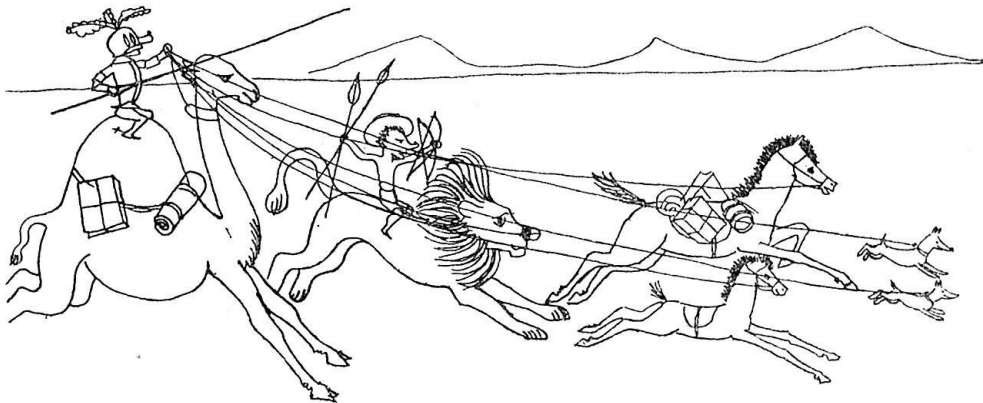
Das Kind will als Mensch ernst genommen werden. Das Kind muß ein Buch in die Hand nehmen dürfen. Die Welt des Buches

ist für das Kind eine Realität, die es mindestens so tief beeinflußt wie jede äußere Realität; es braucht sie zu seiner Entwicklung wohl ebenso stark wie die geschlossene geborgene Welt seines Zuhause.

Dann denke ich natürlich auch daran, welch tiefes Erlebnis, welche unauslöschliche Erinnerung mir als Kind die ersten Bilderbücher gewesen sind. Es waren die Staubschen, die mir fast lexikonartig die Dinge des täglichen Lebens festhielten; ich machte aber auch auf naturalistische Weise Bekanntschaft mit dem Vulkan, der Wasserhose und anderen wunderbaren Dingen – die es in Winterthur, wo ich aufwuchs, nicht gab.

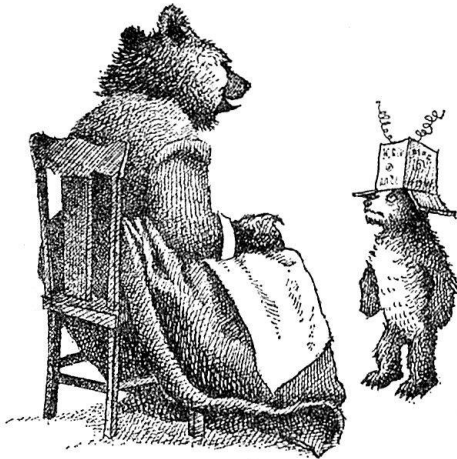
Bei den Kindern, die in meine Buchhandlung kommen, schließen sich die nur auf schöne Graphik aufgebauten Bilderbücher, die wir Erwachsenen als ästhetisch so wohlgeraten preisen, eigentlich von selbst aus. Was könnte hier miterlebt, miterlitten, freudig mitempfunden werden?

Wenn ihm ein Buch zusagt, erhebt das Kind es zu *seinem* Buch. «Das», sagt es dann eigensinnig, selbstbewußt, und hält es sehr krampfhaft fest, so daß ich Mühe habe, den Preis nachzuschlagen und es einzupacken. Enttäuscht wissen Mütter zu berichten, daß sich das Kind ausgerechnet dasjenige Buch



So nun gähnen sie richtig, dass sie vorwärts kommen, der Löwe hat einen Ring durch die Nase bekommen, denn wenn er dabei sein will muss er halt folgen. Das Männlein ist hiesig stolz!

Aus: «Das lustige Männlein.» E. Hesch-Wackernagel. Drei Eidgenossen-Verlag, Basel 1966.



Und vielleicht kann ich fliegen
wie ein Vogel», sagte der Kleine Bär.
«Nur vielleicht», sagte Mutter Bär.
«Du bist ein kleiner dicker Bär
und hast keine Flügel und keine Federn.

Aus: «Der kleine Bär», E. Holmelund Minarik, Bilder M. Sendak. Verlag Sauerländer, Aarau 1966.

wünscht, das es vom Kindergarten her so in- und auswendig kennt. Dabei möchte man ihm doch etwas Neues, etwas anderes bieten als wieder den «Schellenursli», das «Pitschi» usw. Bitte, lassen Sie dem Kind genau dieses Buch, das es liebt, das es anschauen kann, wann es will, das Buch, das es mit seinen geliebten Dingen ins Bett mitnehmen darf. Das Kind ist ein so großartiger Leser, daß es ein Buch hundertmal anschauen, sich erzählen lassen kann und wie im rhythmischen Ablauf fragt: «Und dänn? und dänn?»

Wenn schon das Wunderbare eintritt, daß dem Kind ein Buch zum Ereignis wird, dann soll man sich mit ihm freuen.

Nicht, daß die kleinen Leser nicht auch schlechten Geschmack bewiesen. Wie manchem wollte ich mit Eifer den «Globi» austreiben, oft erfolglos, weil ich beweisen und belehren wollte. Das ist völlig nutzlos. Wenn ich das Kind jedoch mit etwas Wertvollem zu fesseln vermag, kann es passieren, daß es von selbst das Konstruierte, nur auf Span-

nung Berechnete verläßt und zum Guten sich wendet.

Wenn die Kinder Leseratten geworden sind, lasse ich sie Leseexemplare nach Hause nehmen und setze sie als Rezensenten für mich ein. Die Aufgabe erfüllt sie mit Stolz. Ist die Geschichte faszinierend – «glatt» –, berichten sie mir mit großem Eifer darüber, steckt aber nicht viel dahinter oder ist sie zu langatmig, ja sogar langweilig, wird ratlos geschwiegen.

Es ist wichtig, wenn der Verlag den Hinweis anbringt: «Vom 4. Jahre an» usw. Nach oben ist keine Grenze gesetzt, denn das gute Kinderbuch kann vom erwachsenen Leser mit dem gleichen Genuß gelesen oder betrachtet werden. Es gibt im Grunde ge-



Aus: «Das Kinderhaus», J. Bachér, Bilder L. Fromm. Atlantis-Kinderbücher, Zürich 1965.

nommen immer nur eine Entscheidung zwischen dem guten und dem schlechten Buch zu treffen. Das Kinderbuch kennt keine anderen Maßstäbe. So ist die Unterscheidung zwischen dem kindlichen und erwachsenen

Leser falsch, es gibt nur den Nichtleser oder den guten, den ehrlichen, suchenden Leser. Und dieser gehört selbstverständlich in die Buchhandlung, welches Alter er nun auch mitbringe.

DER INTERNATIONALE BIBLIOPHILEN-KONGRESS IN VENEDIG

(Oktober 1967)

Nach München (1959), Paris (1961), Barcelona-Madrid (1963) und London (1965) war 1967 Venedig die Stadt, in der sich vom 1. bis 8. Oktober etwa 150 Bücherfreunde und Angehörige zum 5. Internationalen Bibliophilen-Kongreß trafen. Und wenn wir gleich beifügen, daß unserer Ansicht nach diese Kongresse nicht vergrößert werden sollten, da sich bereits bei einer solchen Teilnehmerzahl gewisse Ausstellungen kaum mehr in Ruhe besichtigen lassen, und daß für 1969 eine Einladung nach Krakau und Jędrzejów vorliegt, mit vehementer Liebeshwürdigkeit von Prof. Tadeusz Przykowski (Polen) ausgesprochen, dem einzigen regelmäßigen Kongreßteilnehmer aus dem Osten, so haben wir schon die beiden heiklen Themen berührt, mit denen sich am Nachmittag des 6. Oktober die Jahresversammlung der Internationalen Bibliophilen-Gesellschaft unter dem Präsidium von Julien Cain (Paris) auseinanderzusetzen hatte. Da neuerdings, nach einigem Zögern, auch eine beschränkte Anzahl von Buchhändlern und Antiquaren in die Gesellschaft, die statutengemäß keinerlei kommerziellen Charakter haben darf, aufgenommen worden ist, plädieren die einen für starke Erweiterung des Mitgliederbestandes, wodurch Mittel für das bis jetzt vielleicht etwas allzu schlicht aufgemachte Gesellschaftsbulletin *Bibliophilie* sowie für bibliophile Buchpublikationen zur Verfügung stünden, während die andern befürchten, zu viele Mitglieder machten das Abhalten von Kongressen in erträglichem

Rahmen unmöglich; sie finden, man sollte den Kreis beschränken und dafür höhere Mitgliederbeiträge ansetzen. Der Teilnehmer aus der Schweiz dachte bei diesen Diskussionen im stillen, er könne eigentlich zufrieden sein mit seiner nationalen Bibliophilen-Gesellschaft, die ihm für ausgesprochen wenig Geld alljährlich drei prächtige und interessante Librarium-Hefte ins Haus schickt, ihn hie und da mit einer Buchgabe beschenkt und ihm Jahresversammlungen an immer wieder andern Orten der Schweiz organisiert, von denen er nie enttäuscht zurückkehren wird, da er bestimmt Bücher zu sehen bekommt, die er noch nie sah und sonst auch kaum zu sehen bekäme. Das ist natürlich auch einer der Hauptreize der Internationalen Bibliophilen-Kongresse, und deshalb waren in Venedig viele der Anwesenden – hauptsächlich die jüngeren – begeistert von der Idee, sich 1969 in Polen zu treffen und bei dieser Gelegenheit auch einmal hinter dem Eisernen Vorhang mit alten europäischen Kulturgütern zusammenzukommen. Aber die Stimmung vom Vorstandspodium herunter war so eindeutig *gegen* diesen Vorschlag, und seine Ablehnung wurde sichtlich von manchen Mitgliedern so sehr erhofft, daß wir uns wohl erst in späterer Zukunft auch einmal vor dem herrlichen Veit Stoß-Altar in der Marienkirche von Krakau, dieser kulturell wichtigsten Stadt Polens, wiedersehen werden!

Am Sonntag, dem 1. Oktober, fuhr man nachmittags, vom Streik der Vaporetti er-